



Dieses Foto von Candida Höfer zeigt einen Schrank in der „Alten Anatomie“ der Tübinger Universität.

Foto: Katalog

Türchen auf, Türchen zu

Das Universitätsmuseum Tübingen startet mit einer originellen Ausstellung über den Schrank in den Wissenschaften

Der Weg ins Museum führt über das Vergessen. Erst was unnützlich und abgelegt ist, kann irgendwann als Zeugnis wiederentdeckt und mit neuer Bedeutung versehen werden. Und wo könnten Dinge besser abgelegt, vergessen und wiederentdeckt werden als in Schränken? Es hat also seine Logik, dass das neue Universitätsmuseum Tübingen den Schrank als Sujet seiner ersten Ausstellung gewählt hat. „Auf/zu – Der Schrank in den Wissenschaften“ heißt die geistreiche Schau, die den Blick auf das vermeintlich Banale wirft, um Wissenschaftsgeschichte materiell greifbar zu machen.

Es geht um die Schränke der Universität Tübingen, um ihre Funktion als Ordnungssysteme, Präsentationsmöbel und Sicherheitsbehälter. In dieser Ausstellung treffen sich Geist und Materie und werden auf einen gemeinsamen Nenner gebracht: die Suche nach Systemen und Klassifikationen, die Grundlage jeglicher Theorie und Existenzberechtigung des Schrankes in der Wissenschaft sind.

Nun könnte man hier eine staubtrockene Ausstellung vermuten, die das Ästhetische vergisst. Das Gegenteil ist der Fall. Die Fotografinnen Simone Demandt und Candida Höfer haben sich einige Schränke der Universität vorgenommen und abgelichtet. Ihre Fotografien verändern den Blick auf die Möbel, weil die besten Aufnahmen nicht nur abbilden und stilisieren, sondern das Charakteristische des jeweiligen Ordnungsbehälters zu zeigen vermögen. Die Kuratorinnen Anke te Heesen und Anette Michels haben die Fotos mit wenigen Original-Schränken aus Universitäts-Instituten kombiniert und so eine doppelte Perspektive erzeugt, die zwei entgegengesetzte Zugänge zu den Objekten gestattet: als Original wird der Schrank aus seinem ursprünglichen Kontext gelöst und zum Schaustück im Museum gemacht. Er kann umrundet werden, seine Schubfächer stehen offen für Entdeckungen. Das fotografische Abbild hingegen belässt das Objekt in seinem alten Umfeld, transportiert etwas von der uni-

versitären Atmosphäre, die den Schrank umgibt.

In den Dialog zwischen Foto und Objekt mischt sich immer wieder das Gebäude ein. Die Ausstellung ist im ehemaligen Wohnhaus eines Hausmeisters der Universität untergebracht, weil das zukünftige Museumsgebäude noch nicht hergerichtet ist. Ein Glücksfall, denn ohne den Zwang zur Improvisation bei geringen finanziellen Mitteln wäre diese kleine und sensibel kuratierte Ausstellung wohl nur halb so originell geworden. Das etwas heruntergekommene Gebäude haben die Berliner Ausstellungsgestalter Mark Rosinski und Rainer Kaufmann komplett mit Makulatur tapeziert und so den Raum als Provisorium markiert, in dem die Objekte besonders gut zur Geltung kommen. Die Räume bieten ganz neue Möglichkeiten des Arrangements, gerade weil sie an keiner Stelle verstecken können, dass sie eigentlich Wohnräume sind.

Die Kuratorinnen nutzen diese Möglichkeiten: Sie stellen Miniaturmodelle

von Schränken im Wandschrank des Hauses aus; sie hängen Simone Demandts Aufnahme des Bonatzbau-Treppenhauses auch hier ins Treppenhaus; sie verstecken Objekte wie einen Dialeuchtschrank oder einen Schrank mit medizinischen Schnittpräparaten in den diversen Nischen und Nebenräumen.

Die erste Ausstellung des Universitätsmuseums weist die Richtung für das, was folgen soll. Neben einer Dauerausstellung werden Gastkuratoren regelmäßig Wechselausstellungen zu Objekten und Themen aus der Universität betreuen. Dabei versteht sich das Museum als „Expositions-labor“, das offen für Experimente ist. Die erste Ausstellung setzt dafür Maßstäbe. THOMAS THIEMEYER

„Auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften“, Universitätsmuseum Tübingen, bis 15. Februar 2008. Das Begleitbuch zur Ausstellung, erschienen im Akademie Verlag, kostet 29,90 Euro. Info: www.unimuseum.uni-tuebingen.de.